

WUNDERLICH

Leseprobe aus:

Andree Hesse

Das andere Blut



Mehr Informationen zum Buch finden Sie [hier](#).

PROLOG

DA IST DAS LICHT DES NORDENS, und dann gibt es Tage, die können so finster nur in der Heide sein. Wie dieser Sonntag im Oktober 1985. Schon in den frühen Morgenstunden hatte ein heftiger Regen eingesetzt, und kein Wind wollte aufkommen, um die dunklen Wolken zu vertreiben. Als pünktlich mit dem Glockenschlag um ein Uhr mittags die Vorführungen begannen, war der sonst so gepflegte Paradeplatz des Celler Landgestütes bereits ein einziger Morast. Auf den kahlen Ästen der Eichen kauerte eine Kolonie Krähen und spähte gespannt hinab. Die Ehrengäste saßen frierend auf den Tribünen, einige Zuschauer hatten unter den Dächern der Stallungen Schutz gesucht, und nur wenige Unverdrossene marschierten in Gummistiefeln und mit grellen Schirmen über das Gelände. Die Blumen der bunten Girlanden ließen träge ihre Köpfe hängen, matt und schmutzig präsentierten sich die Kutschen, die vorher stundenlang poliert worden waren. Selbst die edlen Hannoveraner Hengste mit ihren kunstvoll geflochtenen Schweifen und Mähnen verströmten wenig Glanz an diesem Festtag.

Jürgen Schmohl tropfte das Wasser von der Schirmmütze. Die graue Uniformjacke und die weiße Reithose waren schon völlig durchnässt. Seine Reitstiefel, die er am Morgen noch gründlich geputzt hatte, waren schlammverschmiert, und er fror bis auf die Knochen. Doch diese Widrigkeiten waren dem jungen Mann egal. Wenn es nach ihm gegangen wäre,

hätte er für immer und ewig bei Wind und Wetter in seiner neuen Uniform zwischen Grabenseestall und Reithalle gestanden und den Eingang zum Paradeplatz gesichert. Dies war seine erste Hengstparade, er hatte seine Ausbildung genau im Jahre des zweihundertfünfzigsten Jubiläums begonnen. Er war stolz, nun auch ein Teil der Geschichte des Gestütes zu sein, und dieses Gefühl wollte er sich von nichts und niemandem nehmen lassen.

Unter dem Applaus des Publikums verließen die festlich geschmückten Sechsergespanne den Platz. Jürgen hielt das Absperrseil, damit niemand vor die wichtigen alten Hofwagen lief, die nun schnell zum Abspannen zu den Stallungen fuhren. Nachdem die Kutschen fort waren, ritten Gestütswärter in historischen Uniformen auf preisgekrönten Landbeschälern in die Arena, um die große Dressurquadrille vorzuführen. Und als Jürgen das Seil wieder aufrollte, sah er Jessica.

In Cowboystiefeln und einem langen Regenmantel stapfte sie über den völlig aufgeweichten Boden und um die riesigen Pfützen vor den Toilettenwagen herum. Selbst bei diesem Regen war sie eine elegante und anmutige Erscheinung, ganz anders als die übrigen Mädchen in ihrem Alter. Jürgen hatte Jessica vor allem an ihrem Gang erkannt, den Rücken durchgedrückt, kerzengerade, als würde sie auf einem Pferd sitzen. Trotz ihrer modisch kurzen und abstehenden Haare hatte sie für ihn eine unheimliche Ähnlichkeit mit Sophia Loren. Wahrscheinlich lag es an ihrer unnahbaren Aura, vielleicht aber auch an ihren ausgeprägten, hohen Wangenknochen und den Mandelaugen, die ihr ein exotisches Aussehen verliehen. Und mit diesen verführerischen Augen schaute sie nun tatsächlich herüber zu ihm. Als sie sogar lächelnd die Hand hob, wurden seine Knie weich, und er hatte das Gefühl, im matschigen Boden zu versinken.

Wenige Augenblicke später stand Jessica neben ihm. Dass sie sofort einen Arm um seinen Hals legte, überrumpelte ihn. Erst wusste er nicht, was er tun sollte, doch als sie ihn auf die Wange küsste, schlang er automatisch einen Arm um ihre Hüfte und drückte sie an sich. Er spürte ihre Brüste und konnte nicht anders, als für einen kurzen Moment seine Lippen auf ihren schlanken Hals zu setzen. Der Regen vermischte sich mit dem süßen Duft ihres Parfüms.

«Du bist ganz anders heute», sagte sie.

«Wie anders?»

«Einfach so», sagte sie und sah ihn herausfordernd an.

«Stell dich lieber unter», sagte Jürgen. «Sonst holst du dir noch was weg.»

Jessica lächelte, drehte sich dann um und ging zum Wagenschuppen hinüber. Und während sie ihren Schirm senkte und unter das Vordach trat, spürte Jürgen eine Hitzewelle in sich aufsteigen. Erst vor wenigen Wochen hatte er sie kennen gelernt, bei einem Konzert in der Disco. Mit der melancholischen Bluesmusik der Band im Ohr hatte er die ganze Zeit den Blick nicht von ihr wenden können. Jessica hatte ihn dagegen kaum wahrgenommen, sie erschien ihm unerreichbar. Sie war bestimmt eine von denen, die, sobald sie die Gelegenheit dazu hatten, der Provinz entflohen. Alles an ihr sah nach Berlin aus, wo Jürgen noch nie war, wo sich aber, wie er wusste, alle trafen, die fortwollten. Doch vielleicht hatte er sich getäuscht. Vielleicht betrachtete sie ihn mit anderen Augen, wo sie ihn nun in seiner Uniform des Landgestütes sah.

Jürgen hatte sich allerdings nicht nur Sorgen um ihre Gesundheit gemacht, er hatte auch Angst gehabt, dass Jessicas Bruder sie entdecken könnte. Gestütsobewärter Ingo Meyer war sein Ausbilder, und einer der besten Reiter des Landgestüts. Das hatte ihm seinen Spitznamen Ringo eingebracht.

Und die Tatsache, dass es drei Meyers im Landgestüt gab, die man irgendwie auseinander halten musste. Alles, was Jürgen bisher konnte, hatte er von ihm gelernt, der Ältere schien ihn zu mögen. Ringo war es auch gewesen, der ihn zu dem Konzert in der Disco mitgenommen hatte. Irgendwann einmal wollte Jürgen so geachtet und beliebt sein wie Ringo. Der Gestüts oberwärter war verheiratet und hatte zwei kleine Kinder, aber an dem Abend in der Disco hatte es Jürgen imponiert, wie Ringo von den Frauen angehimmelt wurde. Er stand meistens im Mittelpunkt, er schien immer zu wissen, was er wollte, nichts konnte ihn aus der Ruhe bringen. Ungemütlich konnte Ringo nur werden, wenn es um die Dinge ging, die ihm wichtig waren. Wie die Arbeit mit den Hengsten. Oder seine kleine Schwester.

«Na, mein Junge, alles im Griff?»

Jürgen schreckte auf. Neben ihm stand Georg Kammann; der gutmütige Sattler des Landgestütes hatte Jürgens Blick verfolgt.

«Gleich ist Ringo dran, oder?»

«Ja», sagte Jürgen. Er fühlte sich ertappt, aber er mochte den Mann. Schorse Kammann hatte ihn von Anfang an mit Respekt behandelt und war keiner, der andere anschwärzte.

«Und dann ist endlich Feierabend.»

«Nichts zu tun, Schorse?»

«Schon alles erledigt», entgegnete Kammann grinsend. Dann verzog er das Gesicht.

«Was ist los?», fragte Jürgen.

«Ach, das Bein macht mir wieder zu schaffen.»

Bei dem feuchten Wetter schmerzte sein rechtes Bein besonders heftig. Oder besser das, was davon übrig geblieben war. Vom Knie abwärts trug Kammann eine Prothese. Das Resultat eines Motorradunfalls in der Jugend, die, wie Schorse

gerne betonte, recht wild gewesen war. Damals, Mitte der fünfziger Jahre, war er selbst Lehrling im Landgestüt gewesen. Da die Pflege und das Bereiten der impulsiven Hengste vollste körperliche Fitness erforderte, hatte er nach dem Unfall eine Umschulung zum Sattler gemacht. Seither war er verantwortlich für die teilweise jahrzehntealten Geschirre, Sättel und Zaumzeuge, er besserte die Polster der historischen Kutschen aus und nähte Decken für das «Phantom», das die Hengste bei der künstlichen Befruchtung bestiegen. Manchmal fühlte er sich etwas einsam hoch oben über dem Stall allein in seiner Werkstatt, aber im Grunde war er zufrieden. Welcher Sattler konnte schon von sich behaupten, Beamter zu sein und eine gesicherte Lebensstellung innezuhaben?

Während die Reiter den Paradeplatz verließen, ertönte über die Lautsprecher die sonore Stimme des Landstallmeisters. Der Gestütsleiter kündigte den letzten Programmpunkt der diesjährigen Hengstparade an, die berühmte Ungarische Post. Am aufflammenden Applaus des sonst eher zurückhaltenden Publikums konnte man nicht erkennen, ob die Zuschauer diesem Höhepunkt entgegenfieberten oder ob sie sich darauf freuten, sich danach endlich bei einem Getränk aufzuwärmen.

Jürgen blinzelte hinüber zu Jessica. Sie hatte sich zum großen Reitplatz umgedreht, der dem Paradeplatz gegenüber lag und auf dem sich die Reiter und Kutscher für ihren Auftritt vorbereiteten.

«Wo bleiben die denn?», brummte Kammann. Auch er schaute zum Reitplatz.

Nur zögerlich kamen die beiden seltsamen Gespanne näher. Bei der Ungarischen Post steht der Reiter mit je einem Bein auf zwei nebeneinander galoppierenden Hengsten, die nur mit einem schmalen Gurt am Bauch verbunden sind. Ab-

gesehen vom Vertrauen in die Arbeit des Sattlers, sind totale Körperbeherrschung, große Geschicklichkeit und tiefes Einfühlungsvermögen nötig, um in dieser Position die beiden Kraftpakete unter den Füßen im Zaum zu halten. Nur wenige Gestütsmitarbeiter wagten sich an diese gefährliche Nummer, und niemand beherrschte sie so gut wie Ringo und sein Vorgesetzter, der Sattelmeister, der das zweite Gespann lenkte. Aus der Entfernung konnte man nichts verstehen, aber die beiden Männer schienen heftig miteinander zu diskutieren.

«Haben die beiden Stress miteinander, oder was?», meinte Kammann.

«Bei dem Sauwetter möchte ich auch nicht da rauf», sagte Jürgen.

Von den Tribünen hörte man das rhythmische Klatschen der ungeduldigen Zuschauer, und vom Reitplatz näherte sich das Stampfen der Hufe. Die Reiter der Ungarischen Post trugen schwarze Pluderhosen mit grünen Schärpen und rote Westen über weißen Blusen, die schon klatschnass an den kräftigen Armen der beiden Gestütsbeamten klebten.

Als sie an Jürgen und Kammann vorbeikamen, grüßte Ringo nicht, und Jürgen befürchtete wieder, er hätte ihn mit Jessica gesehen. Gefolgt vom Sattelmeister, lenkte Ringo sein Gespann mit steinerner Miene auf den Paradeplatz. Der stampfende Applaus im Takt zur Zigeunermusik aus den Lautsprechern wurde sofort lauter. Die beiden Füchse unter Ringo tänzelten schnaufend über den matschigen Boden. Pferde sind schreckhafte Fluchttiere, und den beiden schien weder der Regen noch der Lärm zu gefallen. Mit aller Kraft musste Ringo sie zügeln, damit sie nicht sofort in einen unkontrollierten Galopp fielen. Er gab in den Knien nach, als er versuchte, mit seinen glatten Sohlen auf den durchnässten und rutschigen Satteldecken das Gleichgewicht zu halten.

Während Jürgen gebannt die Gespanne beobachtete, drang ein süßer Duft in seine Nase. Jessica war zurückgekommen, um ihrem Bruder zuzuschauen.

«Dass denen da obendrauf nicht schwindelig wird», sagte sie.

Jürgen sah sie an, aber sie hatte nur Augen für Ringo. Und Jürgen hätte jetzt alles dafür gegeben, wie sein Vorbild in die Arena zu reiten, ganz gleich bei welchem Wetter. Er wollte, dass Jessica ihn so anlächelte wie nun ihren Bruder. In diesem Moment wusste er, dass er alles dafür tun würde, dass diese wunderschönen Augen eines Tages nur für ihn glänzten.

Das Klatschen des Publikums wurde immer lauter und schien die Pferde noch unruhiger zu machen. Der Hengst unter Ringos linkem Fuß schlug mit den Hinterläufen aus und vollführte ein paar Bocksprünge. Doch Ringo stand breitbeinig und offenbar unerschütterlich über seinen Pferden und hielt sie mit den Zügeln unter Kontrolle.

Dreimal umkreisten die zwei Gespanne der Ungarischen Post im immer noch strömenden Regen auf der matschigen Bahn den Paradeplatz. Das Tempo der Zigeunermusik wurde allmählich schneller, und es sah so aus, als würden die Tiere endlich in einen Rhythmus finden. Auf der vierten Runde ließ Ringo die Zügel locker, in der letzten Kurve begannen die Hengste schließlich in den Galopp zu fallen. Mit großen, ausholenden Schritten und flatternden Mähnen jagten sie an der langen Ehrentribüne vorbei. Die Krähen in den Eichen stoben in den Himmel.

«Was ist denn jetzt los?», rief Schorse Kammann und starrte auf die Bahn.

Jürgen und Jessica folgen Kammanns Blicks. Ringo stand gebückt auf den Hengsten und schaute nach unten. Dann sah Jürgen, was der Sattler gemeint hatte. Im Galopp war der Le-

derriemen, der die beiden Tiere zusammenhielt, gerissen und baumelte nun nutzlos herab.

«Das kann nicht sein, das kann nicht sein», stammelte Kammann.

Eine Weile galoppierten die beiden Hengste nebeneinanderher wie zuvor. Aber als hätten sie plötzlich gespürt, dass nichts mehr sie zusammenhielt, drifteten sie dann auseinander, fast unmerklich erst, doch weit genug, dass Ringo Halt und Gleichgewicht verlor. Für den Außenstehenden sah es aus, als passiere es in Zeitlupe, in Wirklichkeit aber rutschte Ringo mit einem Ruck zwischen die beiden Pferde. Die Zügel wurden ihm aus den Händen gerissen, im letzten Moment konnte er sich mit ausgestreckten Armen an den Satteldecken festhalten und zog die Beine an, damit sie nicht den Boden berührten.

Ein Aufschrei war durch das Tribünenrund gegangen. Aber es war schiere Begeisterung, die sich da Bahn brach. Die Zuschauer sprangen von ihren Sitzen auf, ihr Klatschen wurde zum Tosen. Anscheinend hielten sie das alles für einen Teil der Vorführung und warteten nur darauf, dass sich der Reiter wieder nach oben schwang. Die übermenschliche Anstrengung, die es Ringo kostete, sich festzuhalten, konnten sie weder sehen noch verstehen. Jeder andere wäre längst zu Boden gestürzt. Und hinter ihm kam das zweite Gespann herangegeschert.

«Das kann nicht sein», stieß Kammann erneut hervor.

Das Donnern der Hufe näherte sich dem Ausgang. Jeder Zuschauer hatte nun den Atem angehalten. Jürgen stand wie versteinert da. Erst jetzt merkte er, dass sich Jessica an ihn geklammert hatte. Panik stand in ihren Augen. Ohnmächtig mussten sie mit ansehen, wie der Hengst, der schon vorher nervös gewesen war, kaum dass er den Paradeplatz hinter sich

gelassen hatte, einen Satz zur Seite machte und davonsprang. Ringos linker Arm griff ins Leere, einen Moment hing er in der Luft, dann stürzte er hinab und landete unter den Hinterläufen des erschrockenen zweiten Pferdes. Der Sattelmeister auf dem anderen Gespann versuchte auszuweichen, aber niemand konnte derart entfesselte Hengste lenken oder bremsen. Ringo wirbelte unter den Hufen über den matschigen Boden und blieb schließlich reglos liegen.

Die Welt schien still zu stehen. Und Jürgen konnte unmöglich ahnen, dass Jahre vergehen sollten, ehe er wirklich verstand, was geschehen war. Als er es schließlich begriff, war es auch für ihn zu spät.